

Kuhap Original Modelle

Wiener Modenwerkstätte Mäntel / Kleider
der Dame Kostüme / Pelze

München NW 2, Türkenstraße 6 - Lift Telephon 27 001

JOS. WANINGER, MÜNCHEN

Fernsprecher 21432 * Residenzstraße 21/I

Der elegante Schuh nach Maß



Das Qualitätspiano!

Günstige Preise und Bedingungen.

J. C. Neupert

Bamberg / Nürnberg
München C, Brienerstr. 54/0
gegenüber Café Luitpold

Oberhemden

nach Maß · Schlafanzüge usw., auch aus mitgebrachten Stoffen,
Garantie für tadellosen Sitz / Großes Lager in Hemden-
stoffen und Einsätzen / Trikotwäsche nach Maß
Reparaturen und Umarbeiten · Stoffverkauf auch nach Meter
Krawatten usw. / Spezialität: Frack- u. Smokinghemden

Landwehrstr. 53 J. S. WOLF Fernruf 58 471



Sophie Velisch

Spezialistin der modernen, auf
wissenschaftlicher Basis aufge-
bauten Schönheitspflege

Fernruf

297128

Maximilianstraße 38/I
gegenüber d. Hotel „Vier Jahreszeiten“

MAX WITTKOP

Spezialgeschäft
feiner Fleischwaren

München | Rathaus | Weinstrasse

Zweiggeschäft:
Bogenhausen, Ismaninger Str. 78

Alles für Küche und Keller

Die bekanntesten

Zimmermann-Spezialitäten

Hervorragende Qualität

Billigste Berechnung

Individuelle Bedienung!



Bevor Sie **Wein** kaufen, nehmen Sie eine Probe

Fernsprecher 370840

Freie Stadtzustellung

Heinrich Höchtl

im Keller

Tengstraße 6

L. Simoni

Promenadeplatz 11 / Augustenstraße 1

Strumpfhaus

der guten Qualitäten

Besuchen Sie

Preysing-Palais

GASTSTÄTTEN

Residenzstraße 27, neben der Feldherrnhalle

Menü: M. 2.50 und M. 3.50

SCHREIBBÜRO WITTELSBACH

Hanna Bodenheimer

Georgenstraße 35/o | Fernsprecher 33 778

Dissertationen, Diktate,

Abschriften, Vervielfältigungen

Kaufingerstr. 9

PASSAGE SCHÜSSEL MÜNCHEN

Küchen- und Wirtschafts-Einrichtungen

Luxus- und Gebrauchs-Porzellan, Kristallglas | Kunstgewerbe | Lederwaren

Freitag	8	5	
Samstag	9	6	73

bucher u. sonst. Altpap. kann
unter Garantie der Vernichtung
Heinrich Doll Wwe.
Burgst. 11, Tel. 25007
Packpap., Pappen-Großhdlg.

Münchener Neuwascherei
Landwehrstr. 55. T. 55685
Spezialität:
HERRENWASCHE

für Chanukka-Aufführungen:

Der Mutter Traum

Von S. Hefler
Preis RM. -.80 ♦♦♦♦♦♦♦♦
Verlag
S. Heller, München, Pflinganserstr. 64

Englische Qualitäten
„Das Beste für Sport- und Touren-Anzüge“
in bester Verarbeitung u. hervorragender Paßform empfiehlt
Herrenschneiderei Albert Oeschger
Rumfordstraße 21 Rückgeb. 3 r.

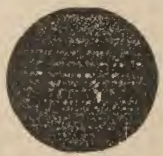
Nordsee-Fischhallen
der Deutschen Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee“
Größtes fischwirtschaftl. Unternehmen Deutschlands
Täglich lebend-frische Seefische
Räucherwaren
Fischkonserven

Viktualienmarkt
Elisabethplatz
Ecke Guldein- u. Trappentreustr.
Außere Wiener Straße 34
Frauenstraße 7
Augustenstraße 83



Die neue
Frisur
Diskret vornehm
Auskunft unverbindlich bei
Haarknopf, Kaufingersir. 5/11

Treibt
Turnen
und
Sport
im
'Bar-Kochba'
Auskunft:
D. Masur, Schillerstr. 20



Zigarrenhaus Karl Bauer
Inh.: TH. FRANK
empfiehlt sich für Qualitätszigarren
ROSENSTRASSE 4 gegenüber Café Glonner

SHAJA
f ü h r e n d i n
PHOTO . KINO . PROJEKTION
Ecke Maximilian-Kanalstraße

SELMA EMRICH
SCHÜLERPENSIONAT
WÜRZBURG / TRAUBENGASSE 3
Gewissenhafte Überwachung / Beste Verpflegung

Inseriert im „Jüd. Echo“

Oberpollinger
Das
Münchener
Kaufhaus
Neuhauser
Straße 44 •
am Karlstor
Bekleidung / Mode / Sport
Wohnungsausstattung

Zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts staunten mehr oder weniger wohlwollende Leute in Deutschland, Rußland und anderen Ländern, daß den Juden die Eignung zur bürgerlichen Existenz zuerkannt werden konnte. Es war wenigstens zeitweise das Bewußtsein vom christlichen Staat halb verloren gegangen, nämlich die Theorie, daß der Untertan oder der Bürger eines Staates dies nur vermöge seiner Zugehörigkeit zur geistigen Gemeinschaft der Christenheit sein könne. Das Aufgeben dieser Theorie war zu einem guten Teil bewußt oder unbewußt unaufrichtig, und die allgemein nicht ohne Affekt vorgebrachte Behauptung: „Wir leben in einem christlichen Staat“ ist auch noch im Amerika des zwanzigsten Jahrhunderts keineswegs unbekannt; offiziell gab man das religiöse Kriterium allmählich auf und begann statt dessen das des Nationalismus zu setzen. Man hielt einen Menschen für fähig, Bürger oder Untertan zu sein, wenn er der Majorität in Sprechweise, Gehaben, Denkweise, in seinen Hoffnungen und Zielen glich. Nun war es allen offensichtlich, daß die Juden der Majorität keineswegs glichen. Die Lehre von den Menschenrechten und der Menschengleichheit war eben erst Allgemeingut geworden, und so war es den mehr oder weniger kultivierten Menschen klar, daß irgend etwas für die Juden geschehen müsse, um sie fähig zu machen, die Rechte zu genießen, die auch ihnen von Natur aus zustanden. Sie mußten dazu „erzogen“ werden. Und damit meinten die „Erzieher“, daß die Juden ihre Vergangenheit, ihre Sitten und äußeren Eigentümlichkeiten aufgeben sollten, um gute stereotypisierte Wähler, Soldaten und Fahnschwenker des nationalistischen Staates zu werden. Für diese unsinnige Forderung wurden rasch ein paar Vernunftgründe erfunden. Die Eigenarten, durch die sich die Juden von den anderen unterschieden, und besonders die als unangenehm empfundenen, wurden als die Folge der Jahrhunderte währenden Verfolgungen und Unterdrückung erklärt. Es war besonders unter den wohlmeinenden Deutschen eine beliebte Behauptung, daß die Juden, wenn man sie wie gute Deutsche behandeln würde, sehr bald wie diese werden würden. Diese Theorie machten sich die Juden der Aufklärung mit Feuereifer zu eigen, war sie doch ebenso nützlich wie schmeichelhaft und öffnete sie doch das Tor zum Westen. Sie fühlten sich von nun an nicht mehr für einige unangenehme jüdische Eigenschaften verantwortlich; die Proklamation, daß sie großmütig bereit seien, zu vergessen und zu vergeben, schuf die Basis zur Verständigung. Sie stürzten sich kopfüber in den Patriotismus und setzten ihre „Erziehung“ zu guten Bürgern fort, noch lange, nachdem die Befürworter des Erziehungsprogramms den Plan als ein Fehlunternehmen aufgegeben hatten.

die Voraussetzungen für die bürgerliche Existenz sei. Die Deutschen „erzogen“ die Polen; die Italiener „erziehen“ die südtiroler Deutschen; die Polen „erziehen“ die Ruthenen; jedermann kennt den Amerikaner, der darauf besteht, daß die Kikes, Wops, Hunkies, Dagoes, Gweaser entweder untergehen oder nach seinem Ebenbild „erzogen“ werden sollen. Aber die Juden sind aus verschiedenen Gründen das einzige Volk, das die Forderung nach der Erziehung anerkannt und an ihrer Verwirklichung mitgearbeitet hat und bis auf unsere Tage daran festhält. Sie befürchten, daß, wenn sie die Theorie der „Erziehung“ fallen lassen würden, sie Gefahr laufen, die Rechte und Privilegien zu verlieren, die früher einmal vor langer Zeit als Gegengabe für die Erziehbarkeit gegolten haben. Die Angst davor feuerte z. B. Mr. Laurie Magnus zu seiner Diskussion in der „Apella“ über die Zukunft des Judentums an, die Angst, die ich wachgerufen zu haben scheine, indem ich die Forderung nach einem Minimum an Rechten für unsere eigene Kultur aussprach.

Es ist Zeit, die Lehre vom nationalistischen Herdenstaat und seinen Forderungen kritisch zu untersuchen, in deren Schatten ein Großteil der amerikanischen Juden noch heute lebt. Der Staat wird häufig mit einem lebenden Organismus verglichen. Man sagt, daß die Aufwärtsbewegung der organischen Entwicklung von der Gleichförmigkeit zur Vielförmigkeit, von der toten Monotonie des primitiven einzelligen Organismus zur unendlichen Kompliziertheit des Menschen fortschreitet. Das ist seit Herbert Spencer bekannt. Man ist sich vollständig klar darüber, daß, gleichgültig ob wir die Analogie des Staates mit dem Organismus anerkennen oder nicht, die Zivilisation ebenso wie das organische Leben dahin streben, ihre einfachen unkomplizierten Ausdrucksformen gegen komplizierte und reich differenzierte einzutauschen. Und dem denkenden Betrachter der Theorie des nationalistischen Staates erscheint sie, die die Varitäten der Menschen, ihres Charakters, ihrer Meinungen und ihres Wollens, ihrer Denk- und Sprechweise unterdrückt und gefährdet, als rückschrittlich und die Entfaltung der fortschrittlichen Kräfte der Gesellschaft hemmend.

Diese Vermutung wird zur Gewißheit, sobald wir die Motive prüfen, die die Majorität dazu treiben, „Erziehung“, Assimilation und gleiche Gesinnung zu fordern. Das wichtigste dieser Motive ist eine primitive animalische Angst. Es gibt keinen vernünftigen Grund, Uniformität des Geschmacks, des Instinks und der Handlungsweise vom Bürger eines Staates zu fordern, das Primat der Uniformiertheit zu proklamieren. Der Herdenmensch fürchtet und begrüßt zugleich den Gedanken an den Krieg mit einer uralten Ambivalenz. In seiner primitiven Seele ist eine Frage die wichtigste: Wird das, was ich fürchte und

größte und reichste Mannigfaltigkeit der Charaktere, Erfahrungen und kultureller Vielfalt ertragen kann? Woher kommt es nun aber, daß die Theorie der hundertprozentigen starren Uniformität in so eindringlicher und scharfer Formulierung wiederkehrt, daß die Juden selbst sich davor hüten, ihr nicht den Tribut wenigstens des Lippenbekenntnisses zu leisten? Weil der durchschnittliche Staatsbürger, sei er Lateiner oder Norde, unbewußt den Bürger als potentiellen Soldaten, Rekruten und Arbeitsmaschine begreift.

„Sie wissen nicht warum, sie arbeiten und sterben“, sang der Barde des viktorianischen Englands. Die Einschärfung dieser abstoßenden sittlichen und geistigen Erniedrigung als einer patriotischen und Bürgerpflicht ist der letzte raffinierte und abscheuliche Trick des kapitalistisch-nationalistischen Musterstaates.

Während des Weltkrieges kamen sowohl amerikanische wie deutsche Juden zu mir und sagten: Wir verdienen hier unseren Lebensunterhalt, wir müssen uns fügen. Warum? Das konnten sie mir nicht sagen. Auf dem ganzen Erdenrund hat jeder das Recht, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, einen Hausstand zu gründen und Kinder zu zeugen. Das ist sein gutes Recht. Er arbeitet mit seinen Gefährten zu seiner Zeit und an seinem Platze; aus Bequemlichkeit und um der Sicherheit willen überträgt er einen Teil seiner Rechte den Vertretern seiner Gruppe. Aber nur einen Teil. Und innerhalb einer zivilisierten Gesellschaft muß er die Freiheit haben, diese Rechte zurückzufordern, wenn er der Ansicht ist, daß seine Beauftragten ihn schlecht vertreten. Dieses Zurückfordern der Rechte ist das, was Thoreau das Recht und die Pflicht zur „zivilen Gehorsamsverweigerung“ nennt. Nun ist die Gehorsamsverweigerung nicht nur eine gut amerikanische Theorie, sondern eine ebensolche Tatsache im amerikanischen Leben. Jeder Wähler unter den Negern praktiziert sie, jeder Amerikaner, der ein Getränk von mehr als ½% Alkoholgehalt zu sich nimmt, praktiziert sie ebenfalls.

Ich glaube, daß die amerikanischen Juden an diesem Schicksal der zivilen Gehorsamsverweigerung unschuldig sind; wie könnte man es sonst verstehen, daß sie sich mit so viel Abscheu dagegen sträuben, wenn ich ihnen rate, nicht etwa den Gerichtshöfen

den Gewohnheiten der Amerikaner angepaßt hat, die ihm so entgegengesetzt sind? Wünscht er nichts anderes, ist er nichts anderes oder scheint es nur, daß er nichts anderes ist? Der Vorwurf, daß er nur Kaufmann aus zweiter Hand ist, ist trivial und töricht; der Vorwurf, daß er ganz und gar sein Leben aus zweiter Hand lebt, ist recht ernst.

Ich kenne seine Befürchtungen und seine Unschlüssigkeit, und ich verstehe ihn recht gut. Er könnte jetzt wirklich beginnen, sie ad acta zu legen. Denn die Freiheit die ich ihm rate zu fordern und sich zu nehmen, ist nicht so revolutionär, wie er meint. Die heutige Welt ist in ihrer Reaktion der Zeit zwischen Waterloo und der Julirevolution von 1830 vergleichbar. Genau wie damals der legitimistische monarchistisch-christliche Staat, während er Triumphe zu feiern schien, zum Untergang verurteilt war, ist heute der politisch-nationalistische und zentralisierte Staat dem Untergang geweiht. Was die Zukunft betrifft, so gehen wir — trotz Mussolini, Horthy, Primo de Rivera und Konsorten — dem Staat der wirtschaftlichen Kooperation und des kulturellen „Pluralismus“ entgegen. Man frage nur unterrichtete Ökonomen und gebildete Politiker. Nur wenn es ein amerikanischer Universitätsprofessor ist, muß man ihm vorher versichern, daß man ihn nicht vor seinen Dekan, Präsidenten, Trust oder Pastor zitieren wird. Hat man sein Vertrauen gewonnen, so wird er es zugeben.

Ich zweifle daran, daß ein solcher Staat das sein wird, was wir heute kommunistisch nennen. Ich glaube eher, daß er im Charakter ganz anders sein muß. Aber daß ein solcher vorherrschend pazifistischer Staat kulturell „pluralistisch“ sein wird, daran ist nicht zu zweifeln.

Aber nun zurück zu meinem Gegenstand: Der Jude, dem es vor der Idee eines rabbinischen Gerichtshofes graut, glaubt, er sei liberal und fortschrittlich. Nichts von all dem. Er ist erschreckend reaktionär, er sehnt sich nach dem viktorianischen Liberalismus, der mehr als diskreditiert ist und ausgespielt hat wie irgendeine Doktrin in der langen Geschichte des politischen Denkens. Der rabbinische Gerichtshof für jüdische Angelegenheiten — wie die deutschen Gerichtshöfe im Elsaß und in der westlichen Tschechoslovakei oder die jiddischen Gerichtshöfe in der



SCHRAMM
München Rosenstraße 5



Wenn der Staat seine dienende und kooperative Funktion verliert und von seinem Bürger verlangt, ein Mörder zu sein, muß dieser dem Staat um seinetwillen und um seiner Mitmenschen willen den Gehorsam verweigern. Er muß, besonders wenn er Jude ist, das Kommen des pazifistisch pluralistischen Staats zu beschleunigen suchen und ihn unter Überwindung von Leiden und Widerständen überall in der Welt gebären helfen.

Bemerkungen

Der Fall Halsmann

Zum zweitenmal haben die Geschworenen in Innsbruck über den jungen Halsmann den Stab gebrochen und die Richter ihn zu einer längeren Kerkerstrafe verurteilt. Und zum zweitenmal haben wir das schreckliche Empfinden, daß hier ein Justizirrtum vorliegt, dem ein junger Mensch zum Opfer fiel. Zwei Umstände sind Philipp Halsmann zum Verhängnis geworden: Seine Unschuld konnte, da jedweder Zeuge, der sie beweisen hätte können, fehlte, erst auf psychologischen Umwegen dargetan werden, die einzuschlagen die Geschworenen, primitive Tiroler Landleute, nicht willens und fähig waren; das andere Moment war seine Zugehörigkeit zum Judentum. Seit Jahr und Tag geht eine wüste Hetze gegen den „jüdischen Vatermörder“ durch einen Teil der österreichischen Presse, in den Straßen Innsbrucks prangen an den Litfaßsäulen antisemitische Plakate, auf Schritt und Tritt wird es dem Äppler, der über die Schuld Halsmanns zu entscheiden bestimmt ist, eingehämmert: dieser Jude, das ist ein Mörder! Gib ihm's!

Die Schuld konnte man nicht beweisen und die Unschuld auch nicht, darum ging man den Mittelweg, der in diesem Falle wohl alles eher als der goldene bezeichnet werden kann. Er heißt Totschlag, vier Jahre schweren Kerkers! Vier Innsbrucker Universitätsprofessoren, unter ihnen zwei Juristen, haben im Dezember des vorigen Jahres in einem offenen Schreiben vor einem Fehlurteil gewarnt und Halsmanns Unschuld als durch das Gerichtsverfahren erwiesen bezeichnet. Mutter und Schwester, Freunde und Bekannte, alle, die jemals nur mit Philipp Halsmann in Berührung gekommen waren, bezeugen seine Unschuld. Ein Schulkollege, der gar nichts Gutes über ihn aussagen wollte, mußte allerdings zugeben: „Wenn er es gemacht hätte, hätte er es auch gestanden.“ Der Staatsanwalt sieht jedoch nur zwei belastende Momente: Philipp war seinem Vater, als das Unglück geschah, am nächsten — eine andere Person, die ihm vielleicht noch näher gestanden war, konnte die Polizei nicht ausfindig machen — ein bloßer Unfall andererseits scheint ihm, dem geübten Alpinisten, an jener Stelle unmöglich. Da aber selbst Philipp im ersten Moment, in seiner

Emphase in das Leben der Familie Halsmann getaucht hatte, ernst genommen, sie wurden auch später nicht mehr erwähnt. Den Behauptungen, daß es zwischen Vater und Sohn des öfteren Streitigkeiten gegeben habe, standen die unzähligen Aussagen gegenüber, die von einem sehr guten Verhältnis, ja sogar von einer tiefen Liebe Philipps zu seinem Vater berichteten. Und dann: Philipp war wirtschaftlich ganz von seinem Vater abhängig. Seine Studien, an welchen ihm alles lag, konnte er nur dann zu Ende führen, wenn ihm sein Vater dazu die Mittel beisteuerte. Was konnte er für ein Interesse daran haben, sich selbst jener zu berauben? Ein Vatermord ist doch kein gewöhnlicher Mord, irgendein tieferliegendes Motiv muß ihm zugrunde liegen. Die Anklage wußte allerdings keines aufzuzeigen. Und darum glauben wir, daß in diesem Prozeß zwar bereits das zweite Urteil, aber noch immer nicht das letzte Wort gesprochen wurde. Das erste Urteil wurde durch das zweite gemildert, aber auch diesmal liegt ein Justizirrtum vor.

h. l.

Sklareks

Durch Kriegsgewinne und in der Inflation großgewordene Schieber, deren wüste Geschäftemacherei offenbar nur von ihren frechen Betrügereien übertrumpft werden konnte, stehen die Sklareks heute vor einem Verfahren, das man ihnen nicht rigoros genug wünschen kann. Gewiß, sie sind ihrer Abstammung nach Juden, aber wenn man sich fragt, worin ihre Beziehungen zum Judentum bestanden, wird man kaum irgendeine Antwort erhalten können; höchstens lassen sich an ihnen wieder einmal die Folgen der Entjudung aufzeigen. Es gibt freilich eine Assimilation auf höherer Ebene, eine kulturell bedingte Angleichung an die als vorbildlich empfundenen Typen der umgebenden Mehrheit: eine an sich moralisch einwandfreie Tendenz, wenngleich für den Charakter nicht ungefährlich, weil die wahren Eigenschaften verbiegend, die Seele verhüllend und deshalb oft Unglück und Tragik nach sich ziehend; hier aber liegt eine gänzlich andere Erscheinung zugrunde. Durch die Aufgabe der Bindungen an die engere Gemeinschaft verlieren primitive Menschen, die in eine neue Gemeinschaft höchstens zugelassen, niemals aber gleichberechtigt aufgenommen werden, allen inneren und äußeren Halt; die Folge ist, daß sie überall herumirrlüchtern, Einfluß suchen, nicht durch Persönlichkeit, die sie nicht haben, sondern

Der Ratskeller

das Lokal jedes Einheimischen
und Fremden. Neuer Pächter

HANS FÜRST

Grunde nicht besser war und sich wohligen ihren Sekt schmecken ließ? Wie immer in solchen Fällen, wird versucht, die Verantwortung für ihre Taten der jüdischen Gesamtheit aufzubürden — man braucht nicht zu leugnen, daß es jüdische Verbrecher gibt, um sagen zu können, daß an diesen Verbrechern nicht das Judentum schuld ist, sondern höchstens die Entjudung.

Das ist es, was vom jüdischen Standpunkt zum Fall „Sklarek“ zu sagen wäre, der aber, wie auch in diesem Zusammenhang nicht verschwiegen werden darf, in Wirklichkeit gar kein Fall „Sklarek“, sondern ein Fall moderner Verwaltungskorruption ist. Die heutige kommunale und staatliche Verwaltung bringt es mit sich, daß Menschen ärmster Herkunft und unter relativ dürftigen Einkommensverhältnissen die Verfügungsgewalt über ungeheure wirtschaftliche Werte ausüben. Wenn unter solchen Umständen Korruption auftritt, so ist das eine Sache, die nichts mit dem Judentum, um so mehr dagegen mit dem kapitalistischen System an sich, der Unzulänglichkeit menschlicher Einrichtungen, der Unerfahrenheit und manchmal Hallosigkeit einer neu an große Aufgaben herankommenden und großen Versuchungen ausgesetzten Schicht zu tun hat. Sie ist eine Erscheinung, die überall vorkommt, womit sie nicht entschuldigt werden soll und die — auch das muß gesagt werden — gewissen anderen nicht strafbaren und in der besten Gesellschaft, ja da vielleicht besonders üblichen Handlungen, manchmal zum Verwechseln ähnlich sieht, jenen Handlungen, die man etwas schamhaft vielleicht unter Protektion und Beziehungen rubriziert. Wo es Honig gibt, da können die Fliegen nicht ausbleiben; man Sorge darum dafür, daß auch die Fliegenfänger überall ihr Werk tun.

I. E.

Die Arbeit der britischen Untersuchungskommission in Palästina

Jerusalem, 27. Oktober. (JTA.) Die Mitglieder der britischen Untersuchungskommission, Sir Walter Shaw (Vorsitzender), Sir Henry Betterton (konservatives Mitglied des Unterhauses), R. Hopkins Morris (liberales Unterhausmitglied) und Harry Snell (arbeiterparteiliches Unterhausmitglied), sind, wie schon kurz mitgeteilt, am 23. Oktober auf dem Wege über Ägypten in Jerusalem eingetroffen.

und der Anwalt der Palästina-Regierung, Herr Kenneth Preedy, ein.

Zweck der Untersuchungskommission ist es, die unmittelbaren Ursachen, die zu den jüngsten Unruhen in Palästina führten, klarzulegen, und Vorschläge über Maßnahmen zu erteilen, die ergriffen werden sollen, um eine Wiederholung solcher Unruhen zu vermeiden. Die Dauer des Aufenthaltes der Kommission in Palästina ist für etwa zwei Monate berechnet. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ihr Bericht noch vor Beginn des Jahres 1930 dem Kolonienminister vorliegen wird. Der Bericht der Kommission wird dem Parlament und der Mandatskommission des Völkerbundes zur Weiterleitung an den Völkerbundsrat unterbreitet werden.

Die erste Sitzung der Kommission

Jerusalem, 27. Oktober. (JTA.) Am 24. Oktober nachmittags hielt die Kommission im Jerusalemer Gerichtshause ihre erste Sitzung ab, die im Gegensatz zu den folgenden öffentlich war. Der kleine Gerichtsraum war dicht besetzt von Journalisten, auswärtigen Konsuln, Mitgliedern der zionistischen Exekutive und des Waad Leumi, sowie von Mitgliedern der arabischen Exekutive. Als einziger Vertreter der Palästina-Regierung war der Gehilfe des Oberstaatsanwalts R. H. Frayton erschienen. Unter den Zuhörern bemerkte man auch Herrn M. M. Ussischkin, Leiter des Jüdischen Nationalfonds.

Die Rechtsberater und -vertreter der Juden sind Sir Boyd Merriman und Viscount Erleigh, die von der Jewish Agency in London entsandt wurden, Jonah J. Goldstein, der den amerikanischen Teil der Jewish Agency vertritt, ferner die Anwälte Harry Sacher und Horowitz von der zionistischen Exekutive.

Sir Walter Shaw eröffnete die Sitzung mit einer längeren Ansprache, in der er ausführte: Die tragischen Ereignisse, die sich vor kurzem in Palästina abspielten, haben dem Gewissen der Welt einen Stoß versetzt und sie drohten, die friedliche Entwicklung dieses Landes zu hemmen. Diese Ereignisse werden von allen Teilen des Volkes bedauert, das einig ist in der Forderung, daß die Ursachen dieser Ereignisse unparteiisch untersucht werden und daß eine Wiederholung der Unruhen vermieden wird. Dieses Ziel im Auge, hat der Staatssekretär für die Kolonien diese Kommission ernannt, die die unmittelbaren Ursachen der Ereignisse prüfen und Vorschläge über Maßnahmen machen wird, die eine Wieder-

Kauft Wohlfahrtsbriefmarken

im Wohlfahrts- und Jugendamt der Isr. Kultusgemeinde München
Herzog-Max-Strasse 5/I * Fernsprecher 92883.

heren auf das sorgfältigste geprüft werden. Unser Bestreben ist es, unsere Mission zu erfüllen, die Wahrheit zu erkunden und jenes Vertrauen wiederherzustellen, von dem Ruhe und Fortschritt abhängen.

Auf das Verfahren zu sprechen kommend, führte Sir Walter Shaw aus: Wir sind nicht hier, um eine öffentliche richterliche Untersuchung durchzuführen, auch haben wir nicht die Befugnisse eines Richterkollegiums. Wir sind nur beauftragt, gewisse Ereignisse zu prüfen und dieserhalb Vorschläge zu unterbreiten, um auf diese Weise die Regierung Seiner Majestät darin zu unterstützen, innerhalb der Bestimmungen des Mandates Richtlinien für ihre zukünftige Politik auszuarbeiten. Obwohl wir von der Palästinaregierung Befugnisse einholen mußten, die sich auf die Vernehmung von Zeugen beziehen, üben wir hier unsere Funktion keineswegs im Namen der Palästinaregierung, auch nicht im Namen eines Teiles der Palästinabevölkerung, sondern im Namen der Regierung Seiner Majestät aus. Um alle diejenigen, die von der Untersuchung berührt werden, in die Lage zu versetzen, ihre Fälle restlos darzulegen, haben wir entschieden, daß den drei hauptsächlich interessierten Körperschaften, nämlich der Palästinaregierung, der palästinensisch-arabischen Exekutive und der palästinensisch-zionistischen Exekutive gestattet werden soll, Vertreter zu stellen, die dem Verhör der Zeugen beiwohnen und das Beweismaterial beleuchten sollen. Diese Rechtsvertreter haben die Befugnis, die Zeugen der anderen Partei einem Verhör zu unterziehen, um deren Glaubwürdigkeit zu erproben.

Wir setzen das Vertrauen in die Vertreter der interessierten Parteien, daß sie ihr Äußerstes tun werden, um die Untersuchung auf den eigentlichen Gegenstand zu beschränken und uns darin zu unterstützen, daß die Untersuchung in einer Weise geführt wird, daß nicht weitere Erbitterung entsteht. Die Kommission hat entschieden, daß sie ihre Ziele am besten erreichen wird, wenn die Öffentlichkeit und die Presse beim Verhör der Zeugen nicht zugegen sind. Wir werden uns freuen, wenn außer den Vertretern der erwähnten drei Parteien auch andere Personen Beweismaterial über die zu untersuchenden Dinge zur Verfügung stellen.

Der Regierungsanwalt Kanelm Preedy erhob Einspruch dagegen, daß Sir Walter Shaw die Palästinaregierung als eine der Parteien bezeichnet hat, gegen die „Beschuldigungen“ erhoben werden. Sie Walter Shaw erklärte, er ändere das Wort „Beschuldigung“ in „Beschwerde“ um.

Kanelm Preedy brachte den Wunsch zum Ausdruck, daß die Verhandlungen so zusammengedrückt wie möglich sein sollen und schlug vor, den stellvertretenden Kommandanten der Palästina-polizei, Saunders, als ersten Zeugen zu vernehmen, der auch

tag abend wurde in Safed und in den benachbarten jüdischen Kolonien Rosch Pinah und Machana-jim, im Norden Palästinas ein leichtes Erdbeben verspürt, durch das die Bevölkerung, in der die Erinnerung an das katastrophale Erdbeben von 1927 noch wach ist, in Unruhe versetzt wurde. Der leichte Erdstoß wiederholte sich nicht, so daß sich die Bevölkerung bald beruhigte.

Verminderung der britischen Truppen in Palästina

Jerusalem, 25. Oktober. (JTA.) Das Londoner Kriegsministerium hat die Zurückziehung des Green Howards Bataillon aus Palästina verfügt, so daß gegenwärtig nur zwei britische Bataillone in Palästina stationiert sind. Es verlautet,

PELZMODEN



BERNHARD BAUCH

MÜNCHEN

SCHÄFFLERSTRASSE 3

KAUFINGERSTRASSE 25

BRIENNER STRASSE 8

Als Folge der Unruhen ist es zu einem besseren Einvernehmen zwischen dem Neuen und dem Alten Jischuw in Palästina gekommen. Diese Tatsache wird illustriert durch eine Prädigt des orthodoxen Rabbiners im Stadtviertel Mea Schearim, der früher ein Gegner der Chaluzim war, jetzt aber erklärte: Es ist Pflicht aller Gottesfürchtigen für das Leben der Chaluzim zu beten, die uns aus Not und Gefahr gerettet haben. Er setzte sich für Selbstverteidigung ein.

Die Anwälte der Jewish Agency besuchen Safed

Jerusalem, 22. Oktober. (JTA.) Sir Boyd Merriman und Viscount Erleigh, die Rechtsvertreter der Jewish Agency vor der britischen Untersuchungskommission, besuchten in Begleitung von Colonel Kish, Mitglied der Zionistischen Exekutive, die Stadt Safed und die anderen Orte in Nordpalästina, die unter den Unruhen zu leiden hatten. Die Anwälte werden alle Städte der Kolonien des Landes, in denen Angriffe auf Juden stattgefunden haben, besuchen und an Ort und Stelle den Tatbestand aufnehmen.

Arabischer Schulstreik in Jerusalem und in Nablus

Jerusalem, 23. Oktober. (JTA.) Seit einigen Tagen streiken die Schüler der arabischen Schulen in Nablus, so daß die Schulen geschlossen gehalten werden. Heute traten die Schüler der arabischen Schulen in Jerusalem als Zeichen der Sympathie mit den Nablus-Schülern in den Streik ein. Der Direktor des Schuldepartements, Herr Bowman, äußerte sich in einem Interview mit dem JTA-Vertreter, daß die Lehrerschaft den Streik mißbilligt, und daß auch die arabische Exekutive diesen Sonderstreik nicht wollte, weil sie im Hinblick auf den geplanten allgemeinen Demonstrationsstreik Sonderaktionen als schädlich betrachtet. Wahrscheinlich sind die Agitatoren des Streiks von der Moslemischen Jugendvereinigung bezahlt. Das Unterrichtsdepartement glaubt, daß die Schulkinder durch minderwertige Hulgans terrori-

Mischuld an diesem Morde wurden weitere zwei Araber zu je 10 Jahren Gefängnis verurteilt.

Das gleiche Gericht verurteilte 12 Araber aus Safed, die das Haus von Solomon Goldzweig in Safed in Brand steckten, wodurch die Gattin des Goldzweig durch den sich entwickelnden Rauch den Erstickungstod fand, zu lebenslänglichem Zuchthaus. Gegen zwei Jugendliche, die sich an der Brandstiftung beteiligten, wurde auf je fünf Jahre Gefängnis erkannt. Es wurde festgestellt, daß die wegen Ermordung des Isaac Mamaan zum Tode verurteilten Brüder Raneim an der Brandstiftung mitwirkten. Sir Michael MacDonnell begründete das harte Urteil damit, das Gericht zweifle nicht daran, daß sich die ganze Gruppe verschworen hatte, um jüdisches Leben und Eigentum zu vernichten. Wegen des Anwaltsstreiks war kein Verteidiger zur Stelle.

Urteil im zweiten Safer Mordprozeß — Die vier Angeklagten zu je 10 Jahren Gefängnis verurteilt

Haifa, 23. Oktober. (JTA.) Das Gericht in Haifa hat die vier Araber aus Safed, die angeklagt waren, an der Ermordung der 60jährigen sephardischen Jüdin Lula Farajoun während des Safer Pogroms beteiligt gewesen zu sein, zu je 10 Jahren Gefängnis verurteilt. Das Gericht fand, daß das Beweismaterial nicht genug gravierend ist, um die Todesstrafe zu rechtfertigen. Die Angeklagten wurden nicht wegen Mordes, sondern wegen Beteiligung an Gewalttaten und Bedrohung jüdischen Lebens und Eigentums verurteilt.

Zwei Jahre Gefängnis für den Scheich Taleb Markah

Jerusalem, 27. Oktober. (JTA.) Das Gericht in Jerusalem verurteilte den Scheich Taleb Abdul Rahem Markah, der beschuldigt ist, die Niedermetzlung der Juden in Hebron angestiftet zu haben, zu zwei Jahren Gefängnis und zu 50 Pfund Geldbuße sowie zur Erstattung der Gerichtskosten.

Auch der letzte Tag des Prozesses war reich an dramatischen Momenten. Ein britischer Beamter erkannte unter den Zuhörern zwei Araber als diejenigen, die an den Massacres in Hebron teilgenommen haben; sie wurden sofort verhaftet. Ein Entlastungszeuge, Abdul Ab Scheich, wurde von Richter Defreitas ein Lügner genannt, als er versuchte, für Taleb ein Alibi zu erbringen, das aber kläglich mißlang. Seine und des Angeklagten Aussage standen in scharfem Widerspruch zueinander. Der Zeuge Ahmud El Zaru, der 22 Juden in seinem Hause aufnahm und sie dadurch vor dem Tode rettete, hat nicht gesehen, wie Taleb den Mob aufstachelte, er gab aber zu, daß der in seinem Hause während der Unruhen sich verber-



B. MARSTALLER

kgl. Hofattler / München

Erzeugnisse unserer Großwerkstätten:

Schiffskoffer / Schrankkoffer

Autokoffer (D. R. Patent)

Menage- u. Toilettekoffer

FEINE LEDERWAREN

Fernruf Nr. 90939

Verkaufsräume Damenstiftstraße 16

Mordechai sah Strahl und den Vater, die Schwäher, vor sich. Der Vater hatte beim Aufstand von 1831 Proviant geliefert. Sein Pferd war bei Woja unter ihm getötet worden, als der Feind Warschau eroberte. Und Strahl? Er schreit: Unsinn, die Juden dürfen sich nicht einmengen, aber für sein Geld sind schon mehrere hundert Gewehre aus dem Ausland herübergeschmuggelt worden.

Ein Dienstmädchen, mit einem Flederwisch in der Hand, trat singend aus der Tür. Als sie den Herrn sah, verstummte sie und wollte zurückgehen. Strahl hielt sie an.

„Schläft die Madame noch?“

„Die Madame ist spazieren gegangen.“

„Allein?“

„Die Madame ist mit dem Grafen gegangen.“

Die gute Laune auf Strahls Gesicht war verschwunden. Er rieb sich mit zwei Fingern die Augen, gähnte, und über sein Gesicht breitete sich eine stumpfe Müdigkeit, wie bei einem Kurzsichtigen, wenn er die Brille ablegt. Er hüstelte:

„Ein netter Mensch, der Komarowski!“

„Wieso, weil er jüdische Fische liebt?“ Mordechai ertappte sich dabei, daß er zu weit gegangen war, und wurde rot.

„Was liebt er? Jüdische Fische?“ Strahl tat, als hätte er nicht verstanden. „Woher weißt du, daß er jüdische Fische liebt?“

Sein Blick ging Mordechai durch und durch, als wollte er etwas herausfinden, dann lachte Strahl dünn und hilflos. Sein Gelächter hatte etwas Vogelartiges.

Felicia kam indes herbei, vom Frost gerötet, faßte kokett eine Hand ihres Mannes und legte sie an ihre Wange:

„Kalt?“

„Wo hast du den Grafen gelassen?“ Er legte ihre Hand in seine, streichelte sie, und die Runzeln auf seinem alten Gesicht lächelten, um Mordechai zu sagen, er sei im Irrtum.

„Er ist auf der Veranda und sieht die Post durch.“

„Hat er schon gefrühstückt?“

„Nein.“

„So werde ich ihn einladen.“

„Gut. Wohin gehst du? Er sitzt doch auf der Veranda, die nach der Straße liegt.“

Mordechai sog den leichten, an Myrten erinnernden Duft ein, den Felicia hinterlassen hatte; er fühlte sich nicht mehr einsam und trat aus dem Vorraum.

Mordechai ging auf einem ausgetretenen kleinen Pfade dahin. Er gab nicht mehr Felicia die Schuld, sondern dachte daran, es gäbe nichts Häßlicheres, als wenn ein alter Mann eine junge Frau nimmt.

Versorgte Juden eilten aus der Synagoge, die Tefillinbeutel unter dem Arm, die Gesichter in die Wintermäntel vergraben. Eine Jüdin, die in ihrer Schürze Holz aufgeschichtet hatte, ging durch den tiefen Schnee, hielt dabei das Holz mit den von Kälte gekrümmten Fingern und seufzte. Aus einem Eßwarenladen trat ein Jude, den Tallisbeutel unterm Arm. Er hielt ein Brot in der Hand, klopfte mit den Fingerspitzen auf die Rinde, ob sie gut ausgebacken sei, und im zufriedenen Vorgefühl, daß er das frische Brot in die heiße Grütze einbrocken werde, eilte er lächelnd heimwärts.

Der Alltag ringsum lähmte Mordechais Hände und Füße. Er blieb einen Augenblick stehen, als wäre er halb aus einem Traum erwacht; unter dem Eindruck der Ereignisse ringsum blitzte es in ihm auf:

„Was für einen Zweck hat das? Was für einen Zweck?“

Er ging durch die Seitengassen, um den Leuten auszuweichen und wollte von weitem einen Blick auf den „Hof“ werfen.

„Scholem alejchem, Mordechai.“

Vor ihm stand Schamai Schaft in einem Schafspelz. Mordechai betrachtete den Pelz mit dem breiten Kragen und war überzeugt. Schaft habe ihn nicht gekauft, sondern bei einem Grafen an Zahlungstatt für Wucherzinsen genommen; er dachte daran, daß der Vater Schamai einmal gehohlet hatte.

„Seid Ihr schon lange in Kozk?“

„Kein Brett ist übriggeblieben, der Schaden beträgt schwere Tausender.“

„Und die Thorarollen?“

„Wie meinst du?“

„Sind wenigsten die Thorarollen gerettet?“

„Es hat doch auf dem Gutshof hinter dem Friedhof gebrannt.“

„So?“ Mordechai riß die Augen auf, als hätte er plötzlich einen starken Schlag über den Kopf erhalten. „So...“

„Was hast du denn geglaubt?“ Schamai lächelte.

„Gar nichts.“ Verlegen runzelte Mordechai die Stirn. „Wann seid Ihr... gestern, sagt Ihr, seid Ihr gekommen? Was gibt es im Walde Neues?“

„Der Vater ist so wie immer, du weißt ja! Und die Mutter weint in einem fort, daß ihr armer Motele in der Fremde sein muß. Ich habe einen Brief für dich.“ Er suchte in allen Taschen. „Hier, und wenn du Geld brauchst, so sag mir's nur, ich gebe dir welches.“

„Ihr vertraut mir?“ Mordechai riß den Brief auf, um ihn zu lesen, besann sich aber eines anderen und legte ihn in die Brusttasche.

„Deines Vater Wort ist soviel wie der beste Wechsel!“ Die kleinen Augen Schafts funkelten. „Hast du Zeit, Mordechai?“

„Was gibt es?“

„Ich möchte mit dir ein wenig sprechen; ich muß noch aufs Gericht, und wenn du Zeit hast, so begleite mich.“

Mordechai ging mit; seine Neugier, was Schamai ihm wohl zu erzählen hätte, wuchs, bewirkte eine Unzahl von Vermutungen, gleichzeitig ängstigte er sich um den Vater, der nicht hören konnte, wie die Mutter weinte, und jetzt sicher allein im Walde herumliefe, in seinem Ärger mit den Bauern schimpfte, fühlte, daß er untergehe, daß sein Gutsherr Tabetzki schon untergegangen war. Und Schaft, der stets zu fragen pflegte, seit wann es denn feststehe, daß man mit einem weißen

nicht...“

„Ha, ha, ha!“ Schaft lachte spitz. „Da spricht aus dir deines Vaters Sohn! Ich weiß, daß Geld nicht alles ist! Aber so üppig leben wie dein Vater, das muß man können! Ich kann mir ja gewiß ein Mittagessen für fünf Gulden gönnen, sogar eines für zehn Gulden, aber offen gestanden, es ist für mich eine Qual! Das lange Sitzen, die Bedienung, drei Fleischgänge — ich kann das nicht vertragen! So gehe ich lieber in eine gute jüdische Garküche, dort kostet es mich im ganzen einen Gulden und ich habe ein Vergnügen daran! Siehst du, mit deinem Vater will ich mich ja nicht auf eine Stufe stellen! Er wirtschaftet aber über seine Kräfte! Glaubst du wirklich, dein Vater sei so reich? Keine Spur! In Plozk kannst du Dutzene von Juden finden, die reicher sind als er. Und daß ich so viele Feinde habe — was kann ich tun? Die Menschen werden ihresgleichen nie gönnen, daß er reich wird! Ja,“ er strich über seinen grauen, schütterten Bart, „man hält mich für einen argen Geizhals, aber glaube mir, Mordechai, könnte ich für meine Zirl einen ordentlichen Mann kriegen, ich ließe ihm sofort das ganze Geschäft und würde mich ganz zurückziehen... Verstehst du, mit dem Vater kann ich ja nicht sprechen! Er weiß, daß Schamai noch bei deinem Großvater in der Gesindestube saß, ihm für einen Gulden in die Stadt gefahren ist, um dort Geflügel schächten zu lassen, vor ihm gestanden ist wie ein Pächter vor dem Grafen; und dein Vater ist ein feiner Mann, wahrhaftig, ein Reicher, wie er sein soll, ein großer Wohltäter!

Aber eine Kleinigkeit vergißt er, dein Vater — daß Schamai der reichste Mann in der Gegend ist, daß er jeden Augenblick dem jungen Tabetzki den Wald nehmen kann und dann ist dein Vater, in höchsteigener Person, mein Angestellter!“

Mordechai fühlte sich im Namen des Vaters gekränkt, er wollte ihn unterbrechen.

(Fortsetzung folgt)

Gaza wegen Aufreizung zu Gewalttaten und Teilnahme an den Angriffen auf die Juden in Gaza in den Unruhetagen zu verantworten. Obwohl elf Zeugen für die Angeklagten belastend aussagten, sprach sie Richter Stubbs frei, mit der Begründung, das Gericht sei nicht in der Lage gewesen, den Zeugen Glauben zu schenken.

Weitere Urteile

Ein Araber, der Schmähungen gegen die Polizei von Tel Awiw ausstieß und ihr Straßenraub vorwarf, wurde vom Jaffaer Gericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Polizeirichter in Safed verurteilte einen Juden, der sich gegenüber einem ihn verfolgenden Mob mit der Waffe in der Hand zur Wehr setzte, zu einem Pfund einem Schilling Geldbuße und verfügte seine sofortige Haftentlassung. In der Urteilsbegründung heißt es, man könne es einem Manne nicht verübeln, wenn er, wo sein Leben bedroht wird, zur Waffe greife.

Ein Jude von der Mordanklage freigesprochen

Jerusalem, 27. Oktober. (JTA.) Das Gericht in Jaffa unter Vorsitz des Richters Plunkett hat während der Verhandlung gegen den Juden Izchak Abadis, der beschuldigt war, mehrere Araber, in der Absicht, sie zu töten, durch Schüsse verletzt zu haben, das Verfahren abgebrochen und den Angeklagten freigesprochen mit der Begründung, daß die Aussagen der Zeugen so widerspruchsvoll und unzuverlässig sind, daß ein Verfahren sich nicht rechtfertigt.

Arabische Proteste gegen die Todesurteile in Haifa

Jerusalem, 22. Oktober. (JTA.) In der Moschee zu Haifa hielten die Moslemiten eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, ein Telegramm an den englischen König zu senden und ihn zu bitten, die vom Gericht in Haifa zum Tode verurteilten drei Araber zu begnadigen.

Für den 21. Oktober wurde in Haifa ein Generalstreik zum Protest gegen die Todesurteile geplant. Der Streik wurde für Donnerstag, den 24. Oktober, an welchem Tage die britische Untersuchungskommission in Palästina eintrifft, verschoben. Am Sonntag waren in Safed die Läden der Moslemiten zum Zeichen der Trauer über die Todesurteile geschlossen.

Hohes Kontingent jüdischer Selbstmörder in Preußen

Berlin. (JTA.) In der „Jüdisch-liberalen Zeitung“ weist Herbert Philippsthal auf das hohe Kontingent jüdischer Selbstmörder hin. Die neuesten statistischen Unterlagen rühren für Preußen aus dem Jahre 1926 her. Unter den 9746 Personen, die sich 1926 in Preußen das Leben genommen haben, befanden sich 204 Juden (2,0 Prozent). Im Jahre 1925 zählte man unter 9164 Personen 215 jüdischen Glaubens (2,3 Prozent). Für die hohe Ziffer jüdischer Selbstmörder gibt Philippsthal drei Gründe an: die jüdische Berufsgruppierung (der Kaufmannsstand weist die höchste Prozentnorm Selbstmörder auf); ferner verursacht das Stadtleben (die jüdische Bevölkerung ist in den Großstädten konzentriert) nervöse und seelische Leiden in höherem Grade als das Land; schließlich kommt noch hinzu, daß der Jude als Jude der Schwere des Daseins stärker ausgesetzt ist als der Nichtjude.

Simon Schocken tödlich verunglückt

Berlin, 28. Oktober. (JTA.) Große Teilnahme wendet sich überall in Deutschland der Familie Schocken zu, deren ältestes Mitglied, Herr Simon Schocken, Mitbegründer und Seniorchef der Firma J. Schocken Söhne und der Kommanditgesellschaft Schocken in Zwickau, vor einigen Tagen auf einer Autofahrt in Schlesien verunglückt und in einer Berliner Privatklinik seinen Verletzungen erlegen ist. Er hat ein Alter von 55 Jahren erreicht. Herr Salmann Schocken, Mitbegründer und Mitinhaber des Schockenkonzerns, Mitglied des Wirtschaftsrates der Zionistischen Weltorganisation, der mit seinem verunglückten Bruder in dem gleichen Auto saß, kam mit nur leichten Verletzungen davon. Der verstorbene Herr Simon Schocken hat es mit seinen Brüdern verstanden, das verhältnismäßig kleine Stammhaus Ury Schocken in Zwickau zu einem bedeutenden Warenhauskonzern mit großen Filialen in sächsischen, bayerischen, württembergischen und preußischen Groß- und Mittelstädten auszubauen und den großen Ruf des Hauses Schocken zu begründen. Er betätigte sich auch intensiv am religiösen und sozialen Leben des deutschen Judentums und war seit Gründung der Jüdischen Gemeinde Zwickau vor achtzehn Jahren erster Vorsteher dieser Gemeinde. Er war Mitglied des Pro-Palästina-Komitees und des deutschen Initiativkomitees für die Jewish Agency und wandte größere Summen dem Palästinaaufbauwerk und dem jüdischen Wohlfahrtswesen zu. Er unterstützte das Siedlungswerk des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten und das Chaluzwerk, indem er einen großen Teil seines Privatgutes der Ausbildung jüdischer Siedler zur Verfügung stellte. — Die Beerdigung fand am Montag, dem 28. Oktober, nach-

I. MÜNCHENER PLISSE-BRENNEREI

FRANZ GRUBER, MÜNCHEN
Molsaum, Knöpfe, Endeln
Kanten, Kostümstickereien

Burgstraße 16/3 Knopflöcher Telephon 22975

von ihm mit Hilfe des Herrn Max M. Warburg und anderen Mitgliedern der Familie Warburg geschaffen, viele tausende Bände umfassende Bibliothek Warburg bietet eine einzigartige Übersicht über die Kunst in Vergangenheit und Gegenwart, namentlich über die Kunst der asiatischen Völker, Professor Dr. Aby Warburg war ein Abkömmling einer der ältesten jüdischen Patrizierfamilien Deutschlands, er war ein Sohn des verstorbenen Herrn Moritz Warburg und seiner Gattin Charlotte Esther, geb. Oppenheim, und der älteste Bruder der Herren Dr. Max M. Warburg und Dr. Fritz Warburg in Hamburg und der Herren Felix M. Warburg und Paul Warburg in Neuyork. Im Gegensatz zu seinen Brüdern, die in der Weltwirtschaft eine führende Rolle einnehmen und die sich große Verdienste um die Behebung der Weltfinanzkrise nach dem Kriege und um die Wiederherstellung der normalen Funktionen des Finanzverkehrs zwischen den Ländern erworben haben, betätigte sich Professor Dr. Aby Warburg nicht auf dem Felde der Wirtschaft, sondern auf dem der Wissenschaft und der Kulturforschung.

Der Leipziger Alttestamentler Prof. Rudolf Kittel gestorben

Leipzig, 22. Oktober. (JTA.) Im Alter von 76 Jahren verstarb in Leipzig der Theologe Professor Rudolf Kittel, einer der hervorragendsten Alttestamentler. Kittel veröffentlichte eine große Zahl von Untersuchungen über Probleme des Alten Testaments sowie Kommentare zu den Büchern der Könige und Psalmen. Bekannt wurde er vor allem durch sein großes Werk „Geschichte des Volkes Israel“ Er bekleidete die Würde eines Domherrn des Hochstiftes Meißen.

Verurteilung von Ritualmordhetzern durch das Schwurgericht in Koburg

Berlin, 24. Oktober. (JTA.) Zur Zeit der Ermordung des Primaners Daube in Gladbeck im März dieses Jahres hatte das in Neustadt bei Koburg erscheinende nationalsozialistische Wochenblatt „Der Weckruf“ einen Artikel veröffentlicht, in dem als erwiesen hingestellt wurde, daß Daube das Opfer eines jüdischen Ritualmordes geworden sei. Eine Karikaturenzeichnung stellte einen Juden mit einem bluttriefenden Messer in der Rechten und mit einem Talmud gekennzeichneten Bilde in der Linken dar. Der Staatsanwalt erblickte in dem Artikel eine Beschimpfung der jüdischen Religionsgemeinschaft und

Deutsche Neuwäscherei G. m. b. H.
FELIX BRANDNER · MÜNCHEN
Thierschstraße 21 Telefon Nr. 237 06
Spezial-Dampfwaschanstalt **nu** Herren-Stärkwäsche
Annahmestelle auch Jägerstr. 16 / Augsburg A. 432 vord. Lech

geklagte glaubt nicht an Ritualmorde in der heutigen Zeit. Das Gericht erkannte für beide Angeklagte auf schuldig und verurteilte Schemm dem Antrag des Staatsanwalts gemäß zu 300 RM. Geldstrafe eventuell 30 Tage Gefängnis, Bräutigam an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von 30 Tagen ebenfalls zu 300 RM. Geldstrafe.

Franz Werfel aus dem Judentum ausgetreten

Wien, 27. Oktober. (JTA.) Seitens der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde wird dem JTA-Vertreter mitgeteilt, daß der Dichter Franz Werfel offiziell seinen Austritt aus dem Judentum angemeldet hat. Dieser Schritt Franz Werfels hat in der Wiener jüdischen Öffentlichkeit um so mehr Aufsehen erregt, als der Dichter vor nicht langer Zeit im Zusammenhang mit der von jüdischer Seite geübten abfälligen Kritik an seinem Drama „Paulus unter den Juden“ in Zuschriften an jüdische Zeitungen sein jüdisches Nationalbewußtsein besonders betonte und sich scharf gegen die Verdächtigung wandte, als ob es ihm nicht ernst um sein Judentum wäre. Bisher war eine Feststellung nicht möglich, ob Werfel Dissident geworden ist oder ob er durch Taufe ein christliches Bekenntnis angenommen hat.

Ein jüdischer Erfolg bei den Parlamentswahlen in der Tschechoslowakei

60 000 jüdische Stimmen — Dr. Singer gewählt

Prag, 28. Oktober. (JTA.) Am Sonntag, dem 27. Oktober, wurden in der Tschechoslowakei die Parlamentswahlen durchgeführt. 60 000 jüdische Wähler in der gesamten Tschechoslowakei schritten zur Urne. Die auf die vereinigte jüdisch-polnische Liste abgegebenen Stimmen sichern den Juden nach den bisherigen Feststellungen mindestens ein Mandat. Als gewählt erscheint der Präsident des jüdischen Nationalrates der Tschechoslowakei, Dr. Singer.

Bei den letzten Parlamentswahlen blieb die jüdische Liste ohne ein Mandat, weil sie infolge einer ihr ungünstigen Wahlgeometrie und der Gegnerschaft der Orthodoxie in keinem Wahlkreise die vorgeschriebene Mindestzahl von 20 000 Stimmen auf sich vereinigen konnte. Der jetzige Wahlerfolg war nur durch ein taktisches Zusammengehen mit den polnischen Stimmen möglich geworden.

Auf den Listen mehrerer Parteien, insbesondere der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, der beiden sozialdemokratischen Parteien, der Nationalsozialisten und kleinerer Fachgruppen finden sich jüdische Namen. Man nimmt an, daß im neuen Parlament mehrere jüdische Abgeordnete Platz finden werden.

Bevölkerung unruhig sind, zu entsenden.

Fortdauer der Studentenausschreitungen in Budapest

Budapest, 22. Oktober. (JTA.) An der Technischen Hochschule kam es neuerdings zu antisemitischen Unruhen. Der Rektor der Hochschule begab sich auf Ersuchen der jüdischen Hörer des ersten Jahrgangs in den Hörsaal und erklärte, die jüdischen Hörer stünden unter seinem Schutz, er werde gegen die Ruhestörer strengstens vorgehen. Kaum hatte sich aber der Rektor entfernt, als die Krawalle losgingen. Es wurde gerufen: „Zurück nach Palästina!“ Und man forderte die jüdischen Studenten auf, den Hörsaal zu verlassen. Die Juden kamen aber diesen Aufforderungen nicht nach und hielten ungeachtet der fortwährenden Beschimpfungen bis zum Ende der Vorlesung im Hörsaal aus.

Studentenunruhen in Czernowitz

Bukarest, 22. Oktober. (JTA.) In Czernowitz, der Hauptstadt der Bukowina, kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen Mitgliedern eines christlichen Studentenvereins und farben tragenden jüdischen Studenten, die verlöhnt und angegriffen wurden. Die Schlägerei dauerte etwa zwanzig Minuten, es gab auf beiden Seiten mehrere Verwundete.

Tausend jüdische Familien aus Moskau mußten ihre Wohnungen verlassen

Moskau, 23. Oktober. (JTA.) Ungefähr tausend jüdische Familien wurden in den letzten sechs Wochen von den Behörden gezwungen, ihre Wohnungen zu verlassen, weil sie als „Nepleute“ (Nutznießer der neuen ökonomischen Politik), die sich im freien Handel betätigen, kein Recht auf kommunal bewirtschaftete Wohnungen haben. Bis zum 1. November müssen weitere fünfhundert jüdische Familien in Moskau ihre Wohnungen verlassen. Von dieser Maßnahme wurden auch jüdische Heimarbeiter betroffen, die sich geweigert haben, Kollektivgruppen beizutreten. Seit 1. Oktober werden jene jüdischen Heimarbeiter, die von ihren Verwandten in Amerika Maschinen erhalten und sich als individuelle Arbeiter betätigen, ziemlich hoch besteuert und unter die „Nepleute“ eingereiht. Mehrere dieser Heimarbeiter schließen sich nun zu Produktionsgenossenschaften zusammen, um ihre Wohnungen behalten zu können und Steuererleichterungen zu erhalten. Man zählt gegenwärtig in Moskau einige Tausend solcher jüdischer Heimarbeiter.

Abschluß der Palästinahilfsaktion in England — Resultat: 90 000 Pfund

London, 23. Oktober. (JTA.) Das Palästina-Nothilfskomitee (Palestine Emergency Fund) hat

Antisemitische Studentenunruhen auch in Amerika

New York, 22. Oktober. (JTA.) Bei der feierlichen Eröffnung des Semesters an der Harvard-Universität zu Cambridge, Massachusetts, sind jüdische Studenten von nichtjüdischen Kollegen insultiert worden. Die Universitätszeitung verurteilt in einem Leitartikel diese Ausschreitungen, die in der Trunkenheit begangen wurden, und enthüllt, daß der Student George Clark die mit der Durchführung des feierlichen Arrangements betrauten Studenten aufforderte, eine danebenstehende Gruppe jüdischer Studenten anzugreifen.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Lehrkurse der Israelitischen Kultusgemeinde München

Das Programm sieht für November vor: Vortrag von Prof. Dr. Julius Hülsen (Frankfurt a. M.): „Baudenkmäler der Bibel“ mit Lichtbildern. 1. Abend: „Der Turm von Babel und seine Rekonstruktion nach neuen Ausgrabungen.“ Dienstag, 12. November, 20.15 Uhr. (Steinickesaal, Adalbertstraße 15). 2. Abend: „Der Tempel Salomon“. Mittwoch, 13. November, 20.15 Uhr (Steinickesaal, Adalbertstraße 15).

Numerierter Sitzplatz RM. 1.—, Saalkarte RM. —.60, Kategoriekarte RM. —.30 (für beide Vorträge). Vorverkauf Herzog-Max-Straße 7/I.

Die **Cossmann-Werner-Bibliothek** der Israelitischen Kultusgemeinde ist im Winterhalbjahr am Montag, Dienstag und Donnerstag von 5 bis 7, Freitag von 2 bis 4 und Sonntag von 10 bis 12 geöffnet. Ein Sachkatalog liegt zur Benutzung auf. Im Lesesaal sind mehrere jüdische Zeitungen und die wichtigsten jüdischen wissenschaftlichen Zeitschriften vorhanden. Die Handbibliothek ist durch Aufstellung mehrerer Lexika und der Jüdischen Enzyklopädie erweitert worden.

Jüdischer Jugendring München. Die unterzeichneten Vereine haben sich zu einem Jugendring zusammengeschlossen, der die Aufgabe ha-

Café Wintergarten

Franz Schnabel

Vollständig renoviert (m. Parkettboden)

neu eröffnet

Nachmittags-Konzert / Abend Tanz

Kapelle José Zangelas

Zivile Preise / Kein Weinzwang / Kein Eintritt

Tassen und Portionen Kaffee werden verabreicht

Der Jungzionistische Arbeitskreis veranstaltete am 23. Oktober eine Aussprache über zionistische Grundfragen, die durch ein Referat von Frl. Erna Kissinger über die von der Exekutive preisgekrönte Arbeit von Felix Weltsch: Judenfrage und Zionismus, eingeleitet wurde. Frl. Kissinger gab eine kurze Übersicht über den Inhalt dieser Broschüre und ihre Fragestellung, die sie als ausschließlich vom Gedanken der jüdischen Kultur ausgehend ablehnte: die Judenfrage sei nicht: wie wird der Jude schöpferisch, sondern objektiv: wie kann die Zukunft des jüdischen Volkes gesichert werden. Herr Dr. Siegfried Davidson referierte darauf über eine andere zionistische Publikation, die zwar im wesentlichen gegen die Agencypolitik der letzten Jahre gerichtet und insofern überholt ist, deren Gedankengänge trotzdem eingehende Beachtung verdienen, über: Der zionistische Gedanke auf Irrwegen, von S. Bernstein. Bernstein greift die offizielle zionistische Ideologie der letzten Jahre an; man vergesse, was Herzl und nach ihm in unvergleichbarer Weise Weizmann am Antisemitismus gezeigt hätten: daß die Judenfrage nicht eine Frage der Qualität der Juden sei, sondern eine Frage ihrer Situation, nur indem man diese Situation ändere, könne man die Judenfrage lösen. Wer glaube, daß auch eine jüdische Minorität in Palästina das jüdische Problem zu lösen imstande sei, der habe die zionistische Grunderkenntnis vergessen; es gelte sich auf die Elemente des Zionismus wieder zu besinnen, nur wer das Ziel richtig erkenne, der werde auch die geeigneten Mittel finden, es zu verwirklichen. An der sehr angeregten Aussprache beteiligten sich die Herren Heumann, Ueschpitz, Wolf, Berger, Emrich, Harburger und Fröhlich.

Um einen Konnex zwischen den Angehörigen des Arbeitskreises herzustellen, wurde angeregt, sich allwöchentlich einmal abends gänzlich unprogramm-mäßig und unverbindlich zu treffen und eine Art „Stammtisch“ zu begründen. Man einigte sich darauf, diesen jeweils am Mittwoch abend im Kaffee Hag, 1. Stock, stattfinden zu lassen. Alle Gesinnungs-genossen und Interessenten sind herzlich eingeladen.

Zionistische Ortsgruppe München. Montag, den 28. Oktober, fand im Bibliothekssaal der israelischen Kultusgemeinde ein Diskussionsabend der Zionistischen Ortsgruppe München statt. Das Thema „Der Kampf im deutschen Zionismus“ war wichtig genug, eine große Beteiligung an der Veranstaltung zu gewährleisten und so war denn auch der Saal bis zum letzten Platz besetzt.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Lichtenauer, leitete die Versammlung mit dem Hinweis darauf ein, daß durch die Ereignisse im deutschen Zionismus jeder deutsche Zionist gezwungen sei, zu der Leitung der Z. V. f. D. Stellung zu nehmen.

gatellisiere erstens die Klagemauerfrage und erkenne nicht, daß wir mit unserer Stellung an der Klagemauer unsere Stellung in Palästina überhaupt aufgeben. Sie verlange zweitens Verhandlungen mit den Arabern, zur Bereinigung der Frage in diesem taktisch höchst ungeeigneten Moment. Drittens sei auch die Englandpolitik der „Rundschau“ falsch; sie müsse den Zionismus schädigen; sie entspreche auch weder den Absichten des Aktionskomitees, noch denen der Exekutive. Schließlich habe die „Jüdische Rundschau“ auch informativ versagt. — Um die Richtung des Zionismus klarzulegen, die seiner eigenen entspricht, gab der Referent zum Schlusse Ausführungen Eders auf der Aktionskomiteesitzung in London und die Anschauung Supraskis, eines Führers der palästinensischen allgemeinen Zionisten, wieder.

Der Korreferent des Abends, Herr J.-R. Dr. Elias Straus, ergriff hierauf das Wort. Er ging in seiner Einstellung zu allen zu behandelnden Fragen von dem Grundsatz aus, daß die Politik die Kunst des Möglichen sei, daß man dementsprechend überall dort, wo man noch nicht die Macht habe, nicht zu viel fordern dürfe. Vor allem betonte er, daß die Liebe für Friede und Wahrheit von alters her eine jüdische Eigenart sei und daß man auch beim Aufbau Palästinas nicht von dieser Eigenart lassen dürfe. Als Hauptvorteil der „Jüdischen Rundschau“ habe er es auch seit Jahren empfunden, daß sie wahr sei, selbst dort, wo es vielleicht taktisch ungünstig sein könnte.

In der angeregten Diskussion, die den Ausführungen der beiden Referenten folgte, wurden nun die aufgeworfenen Fragen von revisionistischer, allgemein zionistischer Seite und von manchen Sonderstandpunkten aus beleuchtet. Zu vorgerückter Stunde wurde die Fortsetzung der Diskussion auf eine spätere Zusammenkunft verlegt. E. K.

Das Simchas-Thora-Fest des Bar-Kochba im Spiegelsaal des Bayrischen Hofes war außerordentlich gut besucht. Von Anbeginn herrschte eine wohlige Simcha-Stimmung, der sich niemand entziehen konnte und wollte. Der familiär-intime Spiegelsaal gab einen prächtigen Rahmen ab und die uns schon wohlbekannte Kapelle Geza-Velisch spielte mit aller Verve zum Tanz. Nach Begrüßungsworten von Dr. Bubi Berger stellte sich Frl. Rosi Pilpel mit Gedichten von Manfred Sturmman als feinfühlig Vortragskünstlerin vor. Max Diamand konferierte den lustigen Teil des Abends, in dem Peppi Rosenbaum die „Moritat vom Bar-Kochba“ in launiger Weise vortrug. Frl. Klärle Fleischer begeisterte mit ihrem selbstverfaßten Sang die entzückten Hörer. Den Höhepunkt der Stimmung aber brachte die Ehrung des ersten Vor-

am Teutonia-Sportplatz an der Lerchenauerstraße aus, Beginn 10.30 Uhr. Treffpunkt punkt 9 Uhr am Gärtnerplatztheater.

M. K.

Jüdischer Gesangverein E. V. München. Der Verein hat für sein am 7. Dezember im Odeon stattfindendes Konzert ein besonders interessantes Programm zusammengestellt. Nach einem Orgelprä-ludium folgt: W'schomru von Rossi aus dem Jahre 1660. Diese Komposition wurde durch Zufall von dem Pariser Baron Rothschild entdeckt und von dem französischen Musiker Vincentin neu bearbeitet. Eine Komposition von Schalit „Lo Mischpot“ für Orgel, Violine und Harfe ist alte Melodie in neuer Form und im hebräischen Text eine Uraufführung für München. Ein Lecho Dodi von Almon ist eine musikalisch sehr interessante Komposition einer uralten jüdischen Melodie. Als Solisten wurden gewonnen Herma Studeny (Violine), Oberkantor Neu (Rezitationen im Chor und Solis) und Kammervirtuos Max Büttner (Harfe). Die Leitung liegt in den Händen von Kapellmeister Joseph Ziegler. Karten sind in den bekannten Vorverkaufsstellen Ewer-Buchhandlung, Ottostraße 2, Bacharach, Frauenstraße 6, Goldberg, Schwantalerstraße 24 und in der Gemeindeganzlei zu haben.

Jüdischer Jugend-Verein München. Der am 31. Oktober ausgefallene Vortrag von Herrn Dr. Marschütz über „Rassische Grundlagen und Erneuerungsmöglichkeiten der Juden“ findet am Donnerstag, dem 7. November 1929, im Lessingsaal um 20.30 Uhr statt.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Wir verweisen nochmals auf unsere heute Samstag, den 2. November 1929, abends 8.30 Uhr, im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1 stattfindende Simchas Thorafeier, zu der wir Mitglieder und Gäste herzlich einladen. Unser reichhaltiges Programm, aus dem wir besonders ein Trio für Violine, Klavier und Cello in B-Dur von C. G. Reissiger, hervorheben, bietet alle Gewähr, bei uns wieder einen angenehmen Abend verbringen zu können. Die Vorstandschaft.

Arbeitsgemeinschaft der Jüdischen Arbeits-nachweise, Abt. f. Akademiker, Berlin N, Auguststraße 17. Tel.: Norden 7085—7087) und 9130. Für einen Ingenieur mit gründlichen praktischen Kenntnissen im Automobilbetriebe können wir eine Ausstellungsstellung nachweisen.

Sitzung der Nürnberger Gemeinde

In der ersten Sitzung der jüdischen Gemeinde im neuen Jahre wurden auf Antrag der Jüdischen Volkspartei RM. 2000.— für den Keren Hajessod bewilligt. Damit hat sich Nürnberg in die Reihe der großen jüdischen Gemeinden, wie Berlin, München, Köln usw. gestellt, die ebenfalls schon früher

Kulturgemeinde München

Steinickesaal, Adalbertstraße 15

Prof. Dr. Julius Hülsen, Frankfurt a. M.

„Baudenkmäler der Bibel“

Mit Lichtbildern.

1. Abend: „Der Turm von Babel und seine Rekonstruktion nach neuen Ausgrabungen.“

Dienstag, 12. November, 20¹⁵ Uhr.

2. Abend: „Der Tempel Salomon.“

Mittwoch, 13. November, 20¹⁵ Uhr.

Numerierter Sitzplatz RM. 1.—, Saalkarte RM. —.60. Kategorie-karte 30 Rpf. für beide Vorträge. Vorverkauf: Herzog-Max-Str. 7/1

Schauspielhaus

Einziges Gastspiel d. berühmten Moskauer Künstlertheaters

Habima

vom 11.-17. November 1929

Montag	11. November	Erstaufführung	DAVIDS KRONE nach Calderon
Dienstag	12. November	Erstaufführung	DER SCHATZ von Schalom Alejchem
Mittwoch	13. November	Erstaufführung	JAKOBS TRAUM von R. Beer-Hofmann
Donnerstag	14. November		DAVIDS KRONE Einzige Wiederholung
Samstag	16. November	nachmittags	DER EWIGE JUDE von David Pinski
Samstag	16. November	abends	DER SCHATZ von Schalom Alejchem
Sonntag	17. November	nachmittags	DER GOLEM von Leiwik
Sonntag	17. November	abends	DER DYBUK von Sch. An-Ski

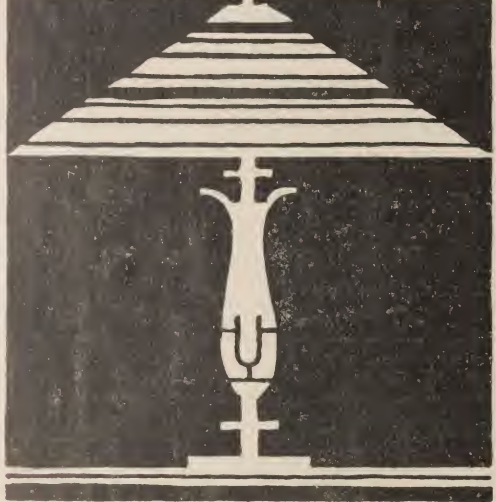
Änderungen vorbehalten

Kerr über Habima:

Es ist etwas lebenslang Unvergeßbares

Vorverkauf und Subskription: Ewer-Buchhandlung, Ottostr. 2, Zionistische Ortsgruppe München, Herzog-Rudolf-Straße 1, nachmittags von 4 bis 6 Uhr

Bei event. Spielplanänderung Kartenumtausch gestattet



Vor Anschaffung eines Beleuchtungskörpers
sollten Sie unbedingt zu uns kommen



Rheinelektro

Das Fachgeschäft für Heimtechnik
Sendlinger Straße 49 • Tel. 91 808/09
(beim Sendlinger Tor)

Unter derselben Leitung
HOTEL DEUTSCHER HOF
OTTO LÜCKERT
5 Minuten vom Bahnhof am Karlstor gelegen

Kaffee-Restaurant
Wein-Restaurant
Pfälzer Winzerstube

Täglich nachm. und abends Konzert

Oskar Böhm / München

Glasermeister ●

Thierschstraße 39 / Telephon: 26 1 03
Einglasen von Schaufenstern / Neubauten / Ein- und Umglasen von Glasdächern beilanj. Garantie / Ausführung sämtl. Reparaturen in allen Stadtteilen ohne Preisauflschlag. Offerte kostenlos.

Kein
Kaufrisiko

Erstes Haus

Umtausch
gestattet

für

Radio - Foto - Sprechapparate

RADIO-INDUSTRIE
GMBH
25 BAYERSTR. 25
ARNULFSTR. 16 FILIALEN: TAL 54

DISCONTO-GESELLSCHAFT FILIALE MÜNCHEN

BRIENNERSTRASSE 50 a

DEPOSITENKASSEN: PROMENADEPLATZ 7 / SCHWANTHALERSTRASSE 36

Gegründet 1851



Stammsitz Berlin

Kapital und Reserven RM. 187 000 000 / Zahlr. Niederlassungen in Deutschland
Bankmäßige Geschäfte aller Art

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerel, Pflinganserstraße 64, München.